

*12 Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. 13 Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen.*

Liebe Gemeinde!

„Mal sehen“, hatte er gesagt. Der Pfarrer hatte ihn gefragt, ob er wieder bei der Osternacht mitmachen wollte. „Mal sehen“: Das konnte vieles heißen. Also fragte der Pfarrer später noch mal nach: „Machst du wieder mit bei der Osternacht“? „Wahrscheinlich schon“, war die Antwort. „Wahrscheinlich“, das klang schon ziemlich sicher. Der Pfarrer rechnete also mit ihm. Aber dann erschien er doch nicht. So früh aufstehen, das ging ihm gegen den Strich. Und warum sollte *er* es immer machen? Er war doch nicht der einzige in der Gemeinde. Nun gut, ihm war eigentlich schon klar, dass er nicht so leicht zu ersetzen war. Am Ende fand die Osternacht ohne ihn statt. Sie war dann etwas einfacher gestaltet, abgespeckt halt.

Später fand der Pfarrer Gelegenheit, mit ihm zu reden: „Also, ich fand es schon schade, dass du nicht dabei warst. Natürlich, bei der Osternacht mitmachen, das ist schon freiwillig. Aber dann hast du doch ‚wahrscheinlich‘ gesagt; und es wäre schon anders gewesen, wenn du dabei gewesen wärest. Ehrlich gesagt, beim nächsten Mal würde es mir helfen, wenn ich früher eine klare Auskunft bekomme.“ Natürlich war der Mitarbeiter nicht begeistert, das zu hören. Aber was sollte er dagegen sagen? Der Pfarrer hatte ja eigentlich Recht.

Klare Worte sind wichtig. Sie *sind* nicht nur klar. Sie *schaffen* auch Klarheit. Aber nicht alle klaren Worte sind angenehm. Sie können ja Kritik ausdrücken und Tadel. Aber was ist, wenn man *nichts* sagt?! Dann kann es nicht besser werden. Auch wenn es vielen leichter fällt, auszuteilen als einzustecken. Manchmal reicht eine kleine Andeutung, und das Gegenüber ist schon beleidigt. Wie es freilich im Hebräerbrief steht, ist das mehr als eine Andeutung. Es ist ein Bild, das äußerst deutlich ist, ja hart klingt. Hören wir den Abschnitt noch einmal in der Übersetzung der BasisBibel!

*„Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam. Es ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch und durch. Es durchdringt Seele und Geist, Mark und Bein. Es urteilt über die Gedanken und die Einstellung des Herzens. Kein Geschöpf bleibt vor Gott verborgen. Nackt und bloß liegt alles offen vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schuldig sind.“*

Wie gesagt: Ich finde diese Sätze, dieses Bild ziemlich hart. Sehr beruhigend klingt es nicht, wenn das Wort Gottes schärfer als ein zweischneidiges Schwert beschrieben wird. Wenn ein Küchenmesser nur auf einer Seite scharf ist, dann reicht mir das vollkommen. Ich will ja das Gemüse schneiden und nicht meine Finger. Martin Luther als Mönch hat ein Bild Angst gemacht, auf dem ein Schwert durch den Mund von Jesus Christus geht – ein Bild des Gerichts.

In so manchen Gerichtsgebäuden sehen wir Justitia, auf Deutsch die „Gerechtigkeit“. Sie ist klassisch mit einem Schwert dargestellt. Unparteiisch soll sie urteilen und die Urteile vollstrecken. Darum sind ihr auch die Augen verbunden. Das ist hier freilich anders. Schließlich schaut Gott ganz genau hin. Darum kennen wir das Sinnbild mit dem Auge in einem Dreieck für Gott und nicht Gott mit verbundenen Augen.

Vorhin habe ich eine kleine Geschichte erzählt. Ein Pfarrer hat ziemlich klare Worte gefunden gegenüber einem Mitarbeiter. Ist es nicht so, dass wir solche klare Worte auch oft vermeiden? Es lebt sich oft leichter, wenn man die Dinge laufen lässt. Ist es nicht bequemer, wenn man auch die Menschen so lässt, wie sie sind? Wenn die anderen das Gefühl haben: Der will mir nicht am Zeug flicken, dann lebt es sich doch auch für mich selbst leichter.

Und außerdem: Steht nicht gerade von Martin Luther her der barmherzige Gott, der liebende Gott im Mittelpunkt? Der Gott, der mich rechtfertigt und mir vergibt? So hart kann doch Gott gar nicht sein – oder etwa doch? Hätte der Pfarrer einfach den Mund halten sollen? Dann gäbe es nicht die Gefahr, dass der Mitarbeiter sich beleidigt fühlt. Aber wenn der Pfarrer nichts gesagt hätte, dann wäre es noch öfter so gelaufen. Der Mitarbeiter hätte unklare Zusagen gegeben und hätte so manche Veranstaltung vermässelt. Hm, da ist auch etwas dran. Manchmal ist es doch gut, wenn man die Dinge nicht einfach

laufen lässt, sondern ein klares Wort riskiert.

Natürlich ist es etwas anderes, wenn wir als Menschen unter uns sind. Da kann ich einmal der sein, der ein deutliches Wort spricht und notfalls anderen auf die Finger klopft. Ich kann aber auch der andere sein, der sich das anhören muss, weil er nicht alles richtig gemacht hat. Gegenüber Gott ist das nicht so. Bei Gott sind wir alle Empfänger. Wir empfangen sein Wort. Wir empfangen auch sein Urteil über uns. Empfangen fällt dem einen leichter und dem anderen schwerer. Da muss ich mal die Hände ruhen lassen, obwohl ich sonst lieber alles selber mache. Da muss ich mal zuhören, obwohl ich lieber andere mit Wörtern überschütte. Und dann kommt es noch darauf an, *was* ich empfangen. Ein Schwerthieb fühlt sich anders an als eine erfrischende Dusche. Und doch wird das Wort Gottes mit beidem verglichen. Vom Schwert war ja schon die Rede. Aber eine Dusche? Nun, sagen wir mal: eine ganz natürliche Dusche, wie der Regen. Im Buch Jesaja lese ich: „...wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt ... sondern feuchtet die Erde ...so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein...“ Der Regen bewirkt etwas. Er lässt etwas wachsen. Leben gedeiht. Der Regen dringt ein in den Boden und in die Pflanzen.

„Wo ist eigentlich der Unterschied?“, frage ich mich. Der Unterschied nämlich, wie das Schwert wirkt und wie der Regen wirkt. Im Hebräerbrief lese ich: „*Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam. ... Es durchdringt Seele und Geist, Mark und Bein.*“ Das Wort Gottes bewirkt etwas. Es ist lebendig. Es ist eindringlich. Und das passt zu beidem: zum Bild vom Regen und zum Bild vom Schwert. Der Unterschied ist, dass wir den Regen viel positiver sehen als ein Schwert. Uns springt der Gegensatz ins Auge: Der Regen macht Leben möglich. Das Schwert kann im schlimmsten Fall einen Kopf kürzer machen.

Aber wenn ich beides nebeneinanderlege, finde ich diese erstaunliche Gemeinsamkeit. Das Wort Gottes bewirkt etwas. Es ist lebendig. Es ist eindringlich. Manchmal muss man ja auch aus einem Menschen etwas herauschneiden, um sein Leben zu retten. Ein Regen bewässert den Boden, kann aber auch mal eine Überschwemmung bringen. Manchmal wirkt ein Tadel wie eine kalte Dusche; aber später merke ich: Ich habe etwas daraus gelernt. Der Tadel hat mich weitergebracht. Es sind also nicht zwei Worte Gottes, die ganz verschieden sind. Und erst recht sind es nicht zwei Götter, die gegensätzlich sind. Das Bild von dem Jesus Christus, dem ein Schwert durch den Mund geht, hat Martin Luther Angst gemacht. Aber es gibt auch ein anderes Bild aus der Zeit. Da hat Gott, der Vater, das Schwert erhoben. Es könnte den Menschen töten, der unter dem Schwert ist. Aber Jesus greift nach der Klinge. Er hält das Schwert auf. Es kann niemanden mehr vernichten.

Das ist die frohe Botschaft, die im Wort Gottes steckt. Wir können das scharfe Schwert sehen. Aber es kann uns nicht mehr tödlich treffen. Es vernichtet uns nicht mehr. Wir dürfen aufatmen und leben. Diese frohe Botschaft geht durch das Neue Testament. Sie ist auch dem Hebräerbrief bekannt. Warum wählt er dann so scharfe Worte für das Wort Gottes? Ich denke, er hatte Sorge um seine Mitchristen. Christen, die den Kaiser nicht verehrten, konnte man damals das Leben sehr schwer machen. Wer gleichgültig war oder sich gleichgültig stellte, hatte es leichter als bekennende Christen. So manche Christen blieben den Zusammenkünften fern. Das kennen wir auch aus unserer Zeit.

Darum die scharfen Worte. Wer die scharfen Worte nicht hören wollte, wer weglief und weghörte, der hörte auch die guten Worte nicht, die Worte von der Liebe, der Gnade und der Barmherzigkeit Gottes. Das ist bis heute so geblieben. Es ist wie mit einem festlichen Menü. Zur Vorspeise gibt es einen bitteren Salat wie Rucola. Dann kommt eine schmackhafte Hauptspeise und ein süßer Nachttisch, eine Creme oder ein Eis. Wer fernbleibt, weil er den bitteren Salat scheut, kriegt auch das gute Andere nicht.

Und wer auf die gesunden Bitterstoffe verzichtet, kann unter Umständen das andere nicht verdauen, das zwar lecker geschmeckt hat, aber schwer im Magen liegt. Wer immer nur vom süßen Nachttisch lebt, wird irgendwann gesundheitliche Probleme bekommen.

Genauso tun wir uns selbst keinen Gefallen, wenn wir alle Worte ausblenden, die uns warnen, die uns daran erinnern: Wir haben eine Verantwortung vor Gott. Wir müssen vor Gott keine Angst haben, das nicht. Jesus Christus hält das Schwert auf. Aber auch Jesus hat nicht nur von der Liebe Gottes geredet, sondern auch manche Missstände deutlich kritisiert. Das Wort Gottes ist gut, in seinen verschiedenen Formen. Es hilft uns zum Leben. Amen.

LIEDER: 166,1+4; Intr. 746; 196,1+5; Dass dein Wort in meinem Herzen,1-3; 196,6